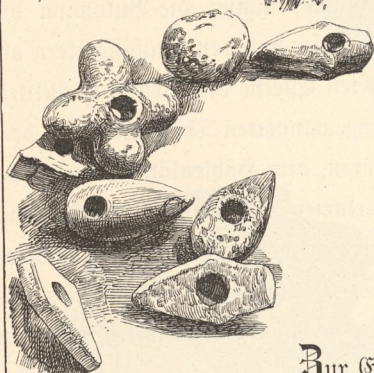




Tumulus bei Unter-Horodnik - Steinwerkzeuge - Thon-Idol von Sereth.



Vorgeschichte.

Bur Entwicklungsstätte einer selbständigen Cultur hat sich die Bukowina bei ihrer geringen Größe und bei ihrer durch die geographische Lage bedingten Abhängigkeit von den Nachbarländern niemals emporschwingen können, in vorgeschichtlicher Zeit ebensowenig, wie in geschichtlicher. So sind denn die Zeugen ihrer ältesten Vergangenheit von vorneherein unter dem Gesichtspunkte der Zutheilung zu den benachbarten archäologischen Hauptprovinzen zu betrachten, und es fügt sich glücklich, daß die wenigen prähistorischen Funde, welche der Boden des kleinen Landes bis jetzt herausgegeben hat, gerade hinreichen, um erkennen zu lassen, welche Einflüsse in den verschiedenen



vorgeschichtlichen Perioden sich da vornehmlich geltend gemacht haben. Von den Nachbargebieten kommen in erster Linie die im Osten der Bukowina mit ihr in unmittelbarem Zusammenhange stehenden Landstriche Moldau, Bessarabien und die weiteren Pontusländer in Betracht, hierauf das im Norden angrenzende Galizien und endlich das westlich gelegene, durch den breiten Gebirgswall der Karpathen abgegrenzte Ungarn.

In dieser Rangfolge haben auch von uralters an bis in unsere Tage die drei Gebiete die Culturentwicklung in der Bukowina beeinflusst und je nach der Kraft dieses Einflusses dem Lande eine mehrmals wechselnde Abhängigkeit bereitet. In den meisten Fällen aber hat dieses Land die seiner Entwicklung durchaus nicht förderliche Eigenschaft eines vorgeschobenen, von einem jeweiligen Cultur- und Machtcentrum weit abgelegenen Postens, der alle von dort ausstrahlenden Vortheile nur in einer gewissen Verdünnung erhalten konnte, zu tragen gehabt. Erst die neueste Zeit mit der Anwendung ihrer zeitsparenden und entfernungskürzenden technischen Erfindungen hat darin Wandel geschaffen. Dementsprechend sind auch die Reste, welche aus den alten Zeiten auf uns gekommen sind, verhältnißmäßig ärmlich.

Schon bezüglich der ältesten Schichten, in welchen die Anwesenheit des Menschen in Mitteleuropa nachgewiesen ist, nämlich des Diluviums, nimmt die Bukowina die Stellung eines Grenzpostens ein. Es ist bekannt, daß in dieser von den Prähistorikern als ältere Steinzeit oder paläolithische Periode bezeichneten Epoche der Mensch in Mitteleuropa mit verschiedenen seither ausgestorbenen oder ausgewanderten Thierarten, wie dem Mammuth, dem wollhaarigen Nashorn, dem Höhlenbären, dem Höhlenlöwen, dann dem Renthiere u. s. w. zusammenlebte und daß die sparsamen Überbleibsel, welche seine Anwesenheit bezeugen, mit den Knochen jener Thiere in dem gleichzeitig gebildeten diluvialen Löß oder in Höhlen abgelagert sind. Zu jener Zeit war ganz Nordeuropa einschließlich der norddeutschen und der polnischen Tiefebene mit ungeheuren Gletschermassen bedeckt und daher vollständig unbewohnbar, so daß es in diesen nördlichen Ländern keine paläolithischen Reste gibt. Der Rand der diluvialen Bergletscherung reicht nun ziemlich nahe an die Bukowina heran und wir befinden uns somit hier nahe an der Nordgrenze des damals bewohnbaren Theiles unseres Continentes. Die Lößablagerungen der Bukowina haben schon einige Knochenreste der erwähnten Thiere als Belege für die Anwesenheit der diluvialen Fauna geliefert; freilich viel weniger als die reichen Fundstellen Südrußlands. Von den charakteristischen Zeugnissen für die Anwesenheit des diluvialen Menschen selbst, wie bearbeiteten diluvialen Knochen, ganz rohen Steinwerkzeugen und dergleichen wurde wohl noch nichts gefunden, kaum daß einzelne, im Löß eingebettete Holzkohlenspuren als bescheidene Anzeichen in Anspruch genommen werden können; aber es ist wohl nur eine Frage der Zeit, daß die nunmehr allerwärts geschärfte Beobachtung auch hier bessere Beispiele für die überaus primitive uralteste Cultur des Landes ans Tageslicht bringt.

Dem Menschen der jüngeren Steinzeit (oder neolithischen Periode) stand bereits der größte Theil Europas einschließlich der südlichen Hälfte Scandinaviens offen und gerade im Norden gelangte die Fabrication der für jene Zeit charakteristischen fein zugeschlagenen



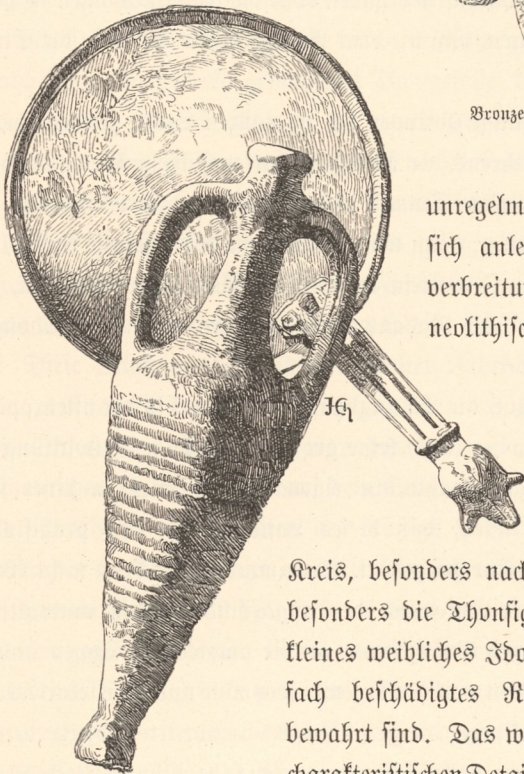
Bemalte Thongefäße und verschiedene Werkzeuge der jüngeren Steinzeit.

und polirten Steinwerkzeuge zur besten Entwicklung. Auch in der Bukowina sind bereits relativ viele dieser Zeit angehörige Steinwerkzeuge vereinzelt und im Zusammenhange mit Thongefäßen und verschiedenen knöchernen Werkzeugen gefunden worden. Unter den Einzelnfunden sind die aus Feuerstein zugeschlagenen und theilweise polirten Flachbeile von Czernowitz, Dubouk, Franzthal, Kuczurmare, Onut, Bojana Mikuli und anderen Orten, sowie die aus verschiedenen Hornblendegesteinen gefertigten durchbohrten Steinhämmer von Czudyn, Jaslowez, Kaczyka, Zwiniacze zc. recht charakteristische Vertreter ihrer Gattung, und besonders die ersteren zeigen sowohl in der Wahl ihres Rohmaterials wie in ihrer Form unverkennbare Analogien mit nordwestlichen, zum Theil weit entlegenen Fundgebieten.

Von größerer Wichtigkeit als die Einzelnfunde sind die neolithischen Wohnplätze und Grabstätten des Landes. Unter den bis jetzt bekannt gewordenen offenen Wohnplätzen nimmt jener von Szypeniz am Pruth die erste Stelle ein. Aber auch die Funde aus den Ziegeleien des südlicher gelegenen Sereth, sowie von den nördlicher gelegenen Orten Chliwestie und Doroszouz sind erwähnenswerth. Diese alten Ansiedelungen erscheinen fast alle an Stellen, an welchen heutzutage, den vielen geschichtlichen Umwälzungen zum Trotz, noch immer ein Dorf oder eine Stadt steht. Ein vollwichtiger Beweis für die natürliche Eignung einer solchen Stelle zum menschlichen Wohnplatze. Die neolithischen Dörfer bestanden aus kleinen Hütten, deren Wände aus Reisig geflochten und mit Lehm verkleidet waren und deren Bedachung wahrscheinlich (so wie heute noch landesüblich) aus Schilf oder Stroh bestand. Diese feuergefährlichen Wohnungen sind gewiß auch oft von den Flammen zerstört worden. Die Funde beweisen dies. In den 1 bis 2 Meter unter der heutigen Erdoberfläche zu ergrabenden Culturenschichten findet man oft Massen von grellroth gebrannten Lehmfragmenten des Hüttenbewurfes mit den Abdrücken des vom Feuer zerstörten Reissigerippes. Dazwischen liegen dann die Reste von verschiedenen Feuerstein- und Knochenwerkzeugen, Knochenabfälle von den Mahlzeiten, zahlreiche Thongefäßreste und als Raritäten Bruchstücke von Thonfigürchen. Diese keramischen Reste sind das eigentlich Werthvolle an den Funden. Unter den mannigfaltigen Formen der Gefäße sind in die Augen springend große oft mehr als einen halben Meter im Durchmesser haltende Vorrathsgefäße, verschieden große Topfgefäße, flache und tiefe Schüsseln und merkwürdige Doppelgestelle, die wohl als Untersatz für kleinere Gefäße mit gewölbtem Boden aufzufassen sind. Dies ist alles mit freier Hand aus einem ziemlich feinen Lehm geformt, gut geglättet, leicht gebrannt, von hellbrauner oder rother Farbe und mit dunkelbraunen oder rothen Farben bemalt. Diese Bemalung ist nun eine ganz besondere. Sie gefällt sich nicht in der Wiedergabe der an prähistorischen Funden so häufig angewendeten einfachen geometrischen Ornamente, sondern sie erzeugt mit Vorliebe



Bronzefunde, skythischer Spiegel und Thon-Amphora.



unregelmäßige, an Spiralen und Kreismuster sich anlehrende Zeichnungen. Das Hauptverbreitungsgebiet dieser eigenthümlichen neolithischen Thonwaare reicht weit in den angrenzenden Theil Ostgaliziens hinein. Die allgemeinen Beziehungen der durch sie charakterisirten Culturstufe erstrecken sich jedoch auf einen viel weiteren Kreis, besonders nach Süden hin. Dahin weisen ganz besonders die Thonfigürchen, von welchen bis jetzt ein kleines weibliches Idol von Sereth und ein leider mehrfach beschädigtes Kinderköpfcchen von Szipenitz aufbewahrt sind. Das weibliche Figürchen stimmt bis in die charakteristischen Details mit den zahlreichen Astarte-Idolen überein, welche von der Balkanhalbinsel, von Kleinasien,

Cypern u. s. w. bekannt sind. Die durch diese Kategorie von Funden angeregten Studien können hier nicht weiter berührt werden; nur der für unsere Chronologie daraus erwachsende Gewinn sei erwähnt. Mit diesen Idolen gerathen wir nämlich in archäologisch gut studirte Provinzen und die von dort her abzuleitende Zeitbemessung deckt sich erfreulicher Weise mit den localen Zeitbestimmungen und führt uns beiläufig in die Mitte des zweiten Jahrtausends v. Chr. In diese Zeit, für welche in den östlichen Mittelmeerländern bereits eine hochentwickelte Metallcultur (z. B. die mykenische) nachgewiesen ist, wird für Mittel- und Nordeuropa der Beginn der Kenntniß der Metalle, speciell der Bronze verlegt und es stimmt sehr gut damit überein, daß unter den Funden von Szipenitz auch ein ganz kleiner Bronzestift und ein winziges Bruchstück eines Bronzebleches angeführt werden.

Einen anderen Charakter zeigen die vertheidigungsfähigen Ansiedlungen jener Zeit. Sie sind auf Hügeln oder Bergvorsprüngen angelegt und wurden manchmal mit einer ganzen Reihe von einander gegenseitig schützenden Erdwällen umgeben. Bei Hliboka, Hliniža, Ober-Szerouž, Kozman u. a. D. sind solche prähistorische Wallbauten erhalten. Wenn nun auch mit Sicherheit anzunehmen ist, daß zu ihrer heutigen Ausgestaltung spätere Zeiten wesentlich beigetragen haben, so ergaben doch die Untersuchungen in Hliboka und Kozman auch Funde, welche zeigen, daß die erste Anlage dieser Wälle in die Steinzeit zurückreicht.

Als neolithische Gräber sind einige Gruppen der im ganzen Lande zerstreuten, zahlreichen Tumuli erkannt worden, während die Mehrzahl dieser Hügelgräber aus späteren Perioden stammen. Diese steinzeitlichen Tumuli dürften jedoch einer anderen Stufe angehören, als die Funde von Szipenitz; denn während wir in den offenen Ansiedlungen glatte, bemalte Thongefäße und aus Feuerstein angefertigte Werkzeuge antreffen, haben z. B. die Tumuli von Unter-Horodnik bei Radauz kleine, gröbere, unbemalte Thongefäße und durchbohrte Steinhämmer ergeben.

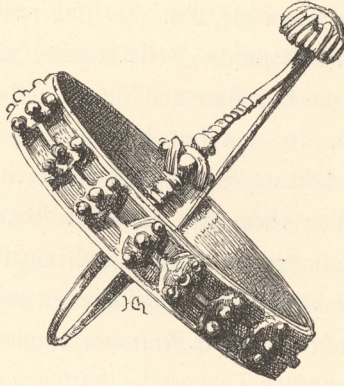
Die erste Metallzeitstufe, nämlich die Bronzeperiode scheint in der osteuropäischen Tiefebene, an deren Rande die Bukowina liegt, keine große selbständige Entwicklung erlebt zu haben. Dagegen hat sie in Ungarn zahlreiche eigenartige Formen in einer solchen Menge von Fundstücken entstehen lassen, daß dieses Land zu den mit prähistorischen Bronzen reichst gesegneten von ganz Europa gehört. So nimmt es uns denn nicht Wunder, wenn während der Bronzezeit in der Bukowina der ungarische Einfluß vorwaltet und sich fast alle dieser Periode zugehörigen Bronzefunde an die ungarischen Typen anlehnen. Besonders gilt dies von den Hohlketten von Folticzany, Kozman und Prešsekareny, sowie von den schönen Zierbeilen von Prelipeze, die geradezu als importirte Objecte betrachtet werden können. Diese mit Recht als „ungarische Bronzezeit“ bezeichnete Periode, deren spezifische Formen ihr ganz deutlich begrenztes Verbreitungsgebiet haben, reicht weit in

die erste Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr. hinein. In ihrem Gebiete und im ganzen Norden Europas ist das Eisen viel später in Aufnahme gekommen, als etwa in den Ostalpen und den Boralpenländern, wo sich schon vom Beginne des Jahrtausends an die Hallstatt-Cultur unter reichlicher Anwendung des Eisens entwickelte. Deswegen kann auch in jenen Gegenden der reicheren Bronzeentwicklung nicht von einem eigentlichen Auftreten der Hallstatt-Cultur, sondern nur von einem sozusagen erraticen Vorkommen vereinzelter Hallstatt-Formen gesprochen werden. Die Bukowina hat bisher noch kein einziges specifisch hallstädtisches Fundstück aufzuweisen.

Für unser Land kommen gegen die Mitte des Jahrtausends die südöstlichen Cultureinflüsse in Betracht. Die große skythische Völkerfamilie, welche die fruchtbaren Ebenen im Norden des Pontus Euxinus bewohnte und sicherlich einen ihrer Zweige bis an die Abhänge der Karpathen vorstreckte, hat uns in den riesigen Grabhügeln Südrußlands zahlreiche und zum Theil sehr kostbare Belege seiner eigenartigen, reich von der griechischen Kunst übergoldeten Cultur hinterlassen. Ein schwacher Abglanz davon ist gewiß in unser Buchenland gedrungen. Ein im Lande gefundener Bronzespiegel sowie die in einem mit Bruchsteinen umbauten Grabe bei Satulmare gefundenen zwei- und dreiflügeligen Bronzepfeilspitzen können als Anzeichen dafür in Anspruch genommen werden. Auch die in den Grabhügeln von Hliboka gefundenen Thongefäße, darunter einige sehr schlanke Amphoren, sind wohl als ärmliche Ableger der pontischen Töpferkunst zu betrachten. Die unsicheren Nachrichten über frühere seither leider verschollene archäologische Funde verrathen, daß hin und wieder auch reichere Gaben den Grabhügeln jener Zeit anvertraut worden waren.

In Stefanovka am Dniestr sind gelegentlich einer größeren Erdabgrabung zwei charakteristische Mittel-La Tène-Fundstücke gesammelt worden: eine schöne Bronzefibula und ein Armring aus blauem Glase. Wahrscheinlich rühren sie aus einem Grabe her. Diese Stücke datiren aus dem zweiten Jahrhunderte vor Christi, um welche Zeit sich diese „keltischen“ Typen die Herrschaft über den größten Theil Europa's erobert hatten. Der Ostfuß der Karpathen war damals von den Bastarnen besiedelt, dem ersten germanischen Volke, welches auf dem Schauplatze der Geschichte erscheint, da es im Jahre 175 vor Christi auf Anstiften des Königs Perseus von Makedonien die Dardaner im Herzen der Balkanhalbinsel angreift, um sich einen Weg nach Italien zu bahnen. Dieser Ansturm mißlingt, und 169 stellt es dann dem Könige Perseus 20.000 Mann Bundesgenossen gegen die Römer. Gerade aus dieser bedeutenden Zeit mögen die bei Stefanovka gefundenen Schmuckstücke stammen. Die Bastarnen haben von da an durch mehr als vier Jahrhunderte an verschiedenen Angriffen gegen das römische Reich theilgenommen, bis Kaiser Probus 100.000 Mann ihres Volkes ins römische Gebiet verpflanzte, wo ihr Name verschwindet.

Die Bukowina war inzwischen wohl dem von Sarmizegethusa aus beherrschten dacischen Reiche und mit diesem (106 nach Christi Geburt) als Theil der Provinz Dacien dem römischen Reiche einverleibt worden. Sie bildete — und das vielleicht nur mit ihrer südlichen Hälfte — den entlegensten nordöstlichen Theil dieser römischen Provinz und hat selbst die geringen Segnungen der hier kaum mehr als dem Namen nach eingeführten Römerherrschaft nicht lange genossen.



Glas-Armring und Fibula der La Tene-Periode.